



# **auro argento et gemmis ornatum**

**...oder: Wo dem Bruder Jesu der Kopf steht.  
Der Schädel des Jakobus minor in Halberstadt.**

eingereicht bei Prof. Dr. Beate Fricke

HS ÄK Beute & Kulturerbe – Konstitution, Bewahrung, Inszenierung, HS25

28'677 Zeichen

27.02.2026

Luca Blum, [REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

mail@lucablum.ch

1. Semester, MA Art Education (HKB), Minor Kunstgeschichte

# Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung .....	1
II	Grundlagen .....	2
II.I	Objekterschliessung .....	2
II.II	Schriftquellen .....	4
II.III	Die Jakobs .....	6
III	Synthese .....	9
III.I	Kein Kult .....	9
III.II	Ubi sunt gemmae? .....	9
III.III	Weniger ist mehr... .....	11
IV	Fazit .....	13
	Anhang .....	15
	Literaturverzeichnis .....	18
	Abbildungsverzeichnis .....	20
	Selbständigkeitserklärung .....	25

# I Einleitung

Im Domschatz von Halberstadt befindet sich ein Schädel, der 1205 nach dem Vierten Kreuzzug von Bischof Konrad von Krosigk (1162–1225) aus dem 1204 eroberten Konstantinopel zusammen mit einer Vielzahl von anderen Reliquien und weiteren Beutestücken nach Halberstadt gebracht wurde. Diese Ankunft von geraubten Schätzen hatte tiefreichende Folgen für die Stadt – die heutige gotische Kathedrale ist einer der Bauten, die direkt durch die Ankunft der Beute und den dazugehörigen Reichtum legitimiert wurden.<sup>1</sup> Auf die Anweisung des Bischofs wurde jedes Jahr ein Fest zur Erinnerung an die Ankuft, den «adventus reliquiarum de Graecia» abgehalten, der Papst bedachte Reliquien aus dem Schatz mit Indulgenzen und Heilumsweisungen, Prozessionen und die Präsenz auf Altären hielten auch später die Schätze im allgemeinen Bewusstsein.<sup>2</sup> Nach der in Halberstadt milde verlaufenen Reformation endete das performative Leben der Objekte auf Prozessionen und Weisungen.<sup>3</sup> Im Verlauf des 19. Jahrhunderts setzen sich einige Publikationen mit dem Domschatz auseinander und es wurde ein Museum eingerichtet, das nach dem Zweiten Weltkrieg neu gedacht wurde. Während der Kriegszeit waren die Schätze evakuiert worden und danach wurden die Objekte in Abgrenzung zu den Ausstellungspraktiken des Nationalsozialismus in Vitrinen getrennt voneinander ausgestellt. Mittlerweile ist nicht mehr ein Domkapitel, sondern die säkulare Kulturstiftung Sachsen-Anhalt für die Domschatz zuständig.

Die bisherige Literatur behandelt den Schädel grösstenteils als Objekt im Domschatz von Halberstadt, oder als Teil des Objektkorpus «byzantinische (Schädel-)Reliquie in Europa». Die Verschiebung des religiösen Kontexts zwischen Konstantinopel und Halberstadt ist zentral. Auch die Verortung und die Funktion im Dom und bei den Heilumsweisungen war bisher von Interesse. Dabei spielen Schriftquellen und die historische Aufarbeitung der Stadtgeschichte eine wichtige Rolle, aber auch vergleichbare Objekte in Ausgestaltung, oder in ihrer Verbindung als Beutestücke der Kreuzzüge werden für die Argumentationen aufgeführt.

Wie setzt diese Arbeit den Fokus auf das spezifische Objekt? Zum einen wird ein Blick in die verschiedenen Auflistungen geworfen, in denen der Schädel aufgeführt wurde. Eine stammt vom russischen Pilger und Heiligen Antonji von Novgorod († 1232), der eine Schädelreliquie in der kaiserlichen Palastkapelle in Konstantinopel erwähnt, die mit dem Schädel in Halberstadt gleichgesetzt wird.

---

1 Ein kurzer Abriss der Baugeschichte findet sich in:  
Petra Janke, *Ein heilbringender Schatz: Reliquienverehrung am Halberstädter Dom im Mittelalter* (Deutscher Kunstverlag München Berlin, 2006), 84f.

2 ebd., 88f.

3 In Halberstadt wurde ein gemischtkonfessionelles Domkapitel eingerichtet, deshalb brachte die Reformation wenig Destruktivität mit sich, die Objekte wurden lediglich aus den aktiven Gebrauch zurückgezogen und in eine Aufbewahrung überführt.  
vgl. «Halberstadt, Sachsen-Anhalt: Dom. Domschatz aus Konstantinopel», Deutsche Stiftung Denkmalschutz, letzter Zugriff 24.02.2026,  
<https://www.denkmalschutz.de/denkmal/dom.html>.

Der Bericht stammt aus der Zeit knapp vor dem Kreuzzug. Zwei Listen wurden dann zur Ankunft des Beuteschatzes in Halberstadt gefertigt. Und ein weiteres Inventar verfasste später, Anfang des 18. Jahrhunderts, ein Angestellter des Doms. Heute gilt der Schädel als der des Apostels Jakobus minor, was aber auf diesen Schriftquellen nicht immer so ist. Die Diskontinuität der Zuschreibungen und die unstete Figur des Jakobus werden in dieser Arbeit ausführlich behandelt. Um die zeitliche Überlieferungslücke zwischen dem 13. und 18. Jahrhundert zu füllen, werden Heiltumbücher aus der Gegend von Halberstadt aus dem 16. Jahrhundert beigezogen, um in Sammlungen jener Zeit nach vergleichbaren Objekten zu suchen. Die Quellen drängen sich vor allem auf, weil die Geschichte des Schädels und die jener Sammlungen ein prägendes Kapitel teilen könnten. Begonnen wird mit der Betrachtung von Fotografien, die über die letzten 130 Jahren angefertigt wurden und den Schädel in verschiedenen Kontexten, von verschiedenen Seiten und in leicht verschiedenen Zuständen zeigen (Abb. 2–4). Mit diesem Vorgehen spürt diese Arbeit der Geschichte des Schädels nach.

Eine oberflächliche, aber zentrale Frage stellt sich dabei immer wieder: Wie kommt es dazu, dass die Silberfassung des Schädels auf uns heute eher karg wirkt (vgl. Abb. 2–4), während sie noch in der Schenkungsurkunde von Konrad von Krosigk um 1205 explizit als mit Gold und Edelsteinen geziert vermerkt ist.<sup>4</sup>

## II Grundlagen

### II.1 Objekterschliessung

Der Schädelknochen in seinem heutigen Zustand weist auf der Knochenoberfläche klar sichtbare Spuren seines Alters auf. Das Knochenmaterial ist vergilbt und übersät mit dunkeln Unebenheiten. Der Unterkiefer ist nicht Teil des Objekts. Die Form des Schädels hält sich heute aufgrund seiner Füllung aus Strohlehm, das auch in den Augenhöhlen zu sehen ist und die ganze Struktur von innen stabilisiert. Von aussen wird er von einer Fassung aus Silber gehalten. Diese besteht aus drei Bändern. Eines davon rahmt als liegendes Oval die Unterseite des Schädels und funktioniert visuell als Sockel. Die zwei weiteren Bänder überspannen den Kopf, einmal über den Scheitel von der Nase bis zum Wirbelansatz, einmal von Ohr zu Ohr. Sie schneiden sich in einem Kreuz am höchsten Punkt des Schädels. Das Scheitel-Band liegt über dem quer geführten. Alle drei Bänder weisen einen abgerundeten zentralen Steg auf, aus dem ein Fries aus stilisierten Akanthusblätter zu beiden Seiten hervorwächst. Jedes Blatt besteht aus einer zentrale Zacke, flankiert von zwei kürzeren. Diese Blattgruppen werden jeweils an der Basis beim Steg durch ein gestanztes oder

---

4 Gustav Schmidt, Hrsg., *Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe*, erster Teil bis 1236 (S. Hirzel, 1883), 401. Vgl. Anhang.

gebohrtes Loch von der nächsten Blattgruppe getrennt. Die Blätter weisen eine hohle Wölbung auf, jede einzelne Zacke ist in dieser Form plastisch ausgearbeitet.

Unterhalb der Kreuzung der Bänder, gegen die Stirne, befindet sich die eine Körperhälfte eines Brustbilds, diese ist etwa gleich gross, wie eine der Augenhöhlen. Die rechte Hand hat die Figur zum griechischen Segensgestus erhoben. Eine Nagelkonfiguration auf der rechten Seite des Schädels weist auf die verlorene andere Körperseite hin. Ebenfalls stecken unter der Figur in drei der Löcher zwischen den Akanthusblättern Nägel, was aufgrund der sonst leeren Löcher rund um den Schädel (vgl. Abb. 2–4) auffällt. Ob früher noch an mehr Stellen Nägel zu finden waren, oder ob an der Vorderseite allein zusätzliche Elemente angebracht waren, kann ausgehend von den Bildern nicht erschlossen werden. Der Kopf der Figur ist, wie die zweite Körperhälfte, nicht erhalten. Jedoch befinden sich am höchsten Punkt zwei Haken, auf die unten noch eingegangen wird. Der Kopf der Figur könnte diese früher überlappt und somit versteckt haben. Petra Janke identifiziert die dargestellte Figur deduktiv aus der Zuschreibung der Reliquie als Jakobus minor und unterstützt diesen Schluss mit der liturgischen Kleidung der Figur, inklusive Omophorion mit Kreuz, die zu Jakobus als ersten Bischof Jerusalems passt.<sup>5</sup> Gia Toussaint sieht von einer eindeutigen Zuschreibung ab, weist aber darauf hin, dass sich eine zur Identifikation des Heiligen dienende Inschrift auf dem fehlenden Teil des Abbilds befunden haben könnte und nennt als Vergleichsbeispiel den Akindinos-Schädel, ebenfalls aus Konstantinopel, heute in Arbois.<sup>6</sup> Mabi Angar führt dazu noch an, dass sich am Abbild Spuren von Email-Glas ausmachen lassen.<sup>7</sup> Sie stellt die These in den Raum, dass die ganze Fassung eine sächsische Umsetzung davon sein könnten, wie man sich im lateinischen Westen ein byzantinisches Kopfreliquiar vorstellte.<sup>8</sup> Ob sie die Heiligendarstellung in diese These miteinschliesst, oder diese nur für die silbernen Akanthusbänder gilt, ist unklar.

Aufgrund des westlichen Tabus gegen invasiven Eingriffe in die Heiligenmaterie, die für das Anbringen dieser Fassung nötig gewesen sind, ist die These nicht ohne Skepsis hinzunehmen. Ein Beispiel für einen Bruch mit normativen Umgangsformen mit Heiligenmaterie findet sich bei Toussaint.<sup>9</sup> Der Bischof Hugo von Lincoln (1140–1200) beisst im Kloster von Fécamp vor zutiefst schockierten

---

5 Janke, *Ein heilbringender Schatz*, 220.

vgl. Kapitel II.III zum Verhältnis von Jakobus minor und Jakobus dem Gerechten in lateinischer und ostkirchlicher Tradition.

6 Gia Toussaint, «Die Sichtbarkeit des Gebeins im Reliquiar – eine Folge der Plünderung Konstantinopels?» in *Reliquiare im Mittelalter*, hrsg. Bruno Reudenbach und Gia Toussaint (Akademie Verlag: 2011), 93.

7 Mabi Angar, *Byzantine Head Reliquaries and their Perception in the West after 1204: A Case Study of the Reliquary of St. Anastasios the Persian in Aachen and Related Objects*. Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik 13 (Harrassowitz Verlag: 2017), 129.

8 ebd., 131.

9 Toussaint, «Die Sichtbarkeit des Gebeins», 96.

Mönchen aus einem Armknochen der Maria Magdalena zwei Fragmente für seine Sammlung hinaus und relativiert den Akt mit einer Analogie vom Verzehr des Leibes Christi. Toussaint führt die Episode als drastisches Beispiel an, das ihre These stützt: Die Erfahrungen mit dem östlichen Reliquienkult auf den Kreuzzügen und der beutebedingte Ortswechsel der Objekte veränderte die Rezeption und Handhabung von Heiligenmaterie im lateinischen Westen. Eine handwerkliche Imitation eines byzantinischen Kopfreliquiars, wie sie Angar in den Raum stellt, erscheint vor diesen Vorzeichen etwas plausibler. Toussaint schreibt im gleichen Text, in dem sie die Geschichte von Hugo von Lincoln aufführt, dass der Jakobusschädel im Unterschied zur Fingerreliquie von St. Nikolaus in Halberstadt keine neue Fassung erhielt: Er würde «ebenso nackt, wie er aus Konstantinopel kam» gezeigt.<sup>10</sup> Angars These setzt also an einem Punkt an, den Toussaint nicht in Betracht zog.

Auf einer der ältesten erhaltenen Fotografien des Schädels aus dem Marburger Bildarchiv lässt sich das Fragment einer Schnur erkennen, das an der linken Hälfte der Fassung befestigt ist (Abb. 2). In den späteren Fotografien ist diese nicht mehr erhalten (vgl. Abb. 3, 4). Sollte diese Schnur noch aus der Zeit vor der Reformation, als noch Heiltumsweisungen stattfanden, stammen, gibt sie zusammen mit den zwei noch heute sichtbaren Haken auf dem Scheitelpunkt des Schädels einen Hinweis zur Handhabung des Schädels bei solchen Veranstaltungen.

## II.II Schriftquellen

Um sich ein Bild davon zu machen, wie der Schädel als Objekt sich über die Jahrhunderte verändert hat, müssen Quellen ausgemacht werden, aus denen Aussagen zur Materialität, zum Aussehen und zur Verwendung in der jeweiligen Zeit entnommen werden können. Janke erwähnt byzantinische Quellen aus dem 12. Jahrhundert, die den Jakobusschädel in der Palastkapelle des Kaisers in Konstantinopel nachweisen.<sup>11</sup> Der Pilgerbericht des Antonij von Novgorod um 1200 verortet den Schädel kurz vor der Plünderung der Stadt während des Vierten Kreuzzugs ebenfalls in Konstantinopel.<sup>12</sup> Im Nachgang des Erbeutens der Reliquie und der darauf folgenden Relokation nach Halberstadt bleiben uns mehrere Erwähnungen in der Schenkungsurkunde des Bischofs an die Kirche und in der Chronik des Bischofs in Halberstadt erhalten:

---

10 Toussaint, «Die Sichtbarkeit des Gebeins», 98. Ist der Schädel heute nicht noch nackter, als er aus Konstantinopel kam? Wäre dann die Abnahme der Edelsteine eine Annäherung an den «nackten byzantinischen Knochen»?

11 Janke, *Ein heilbringender Schatz*, 220.

12 Antonij von Novgorod, *Kniga palomnik*, 173r, in *Die Kniga palomnik des Antonij von Novgorod: Edition, Übersetzung und Kommentar*, hrsg. Anna Jouravel (Reichert Verlag Wiesbaden, 2019), 299f.

«caput totale Iacobi fratris Domini»<sup>13</sup>

«caput Jacobi apostoli minoris auro argento et gemmis ornatum»<sup>14</sup>

Das bischöfliche Inventar bleibt dabei, die Reliquie als vollständigen Schädel zu kennzeichnen; im Gegensatz zu den fragmentarischen Schädelreliquien des Protomärtyrers Stephanus und der Maria Magdalena.<sup>15</sup> Die Zuschreibung zu Jakobus, dem Bruder des Herrn, in der lateinischen Tradition auch unter den Beinamen «der Jüngere» oder «Kleinere» (minor), sowie als Sohn des Alphäus bekannt,<sup>16</sup> wird ebenfalls vermerkt. Die Urkunde von Konrad von Krosigk bezeichnet ihn als Jakobus den jüngeren Apostel und erwähnt dazu auch Gold, Silber und Edelsteine, die den Schädel zieren.

In der Schenkungsurkunde folgt die Jakobus-Reliquie in der Aufzählung allein der Reliquie des Kreuzes (dem Holz des Herrn in nicht geringen Mengen) und dem oben schon erwähnten Schädelstück des Protomärtyrers Stephanus.<sup>17</sup> In der Bischofschronik wird der Jakobusschädel nach Passions- und Marienreliquien, sowie Reliquien von Johannes dem Täufer, Petrus, Paulus, Andreas und Simon, jedoch noch vor Reliquien von Philippus und Barnabas, dem Schädelstück des Stephanus und weiteren Reliquien von Papst Clemens und einer ganzen Aufzählung von Heiligen genannt.<sup>18</sup> Der Kontext der Urkunde macht klar, dass darin nur Objekte angeführt werden, als deren Ursprungsort Konstantinopel gilt. Die in der Chronik zusätzlich aufgeführten Objekte können damit erklärt werden, dass der Bischof nach der Plünderung Konstantinopels weiter nach Jerusalem zog und da wohl an die prestigeträchtigen, aber in der Urkunde nicht erwähnten Objekte gelangt ist. Es lässt sich also aus der frühen Aufführung des Schädels in der Aufzählung schliessen, dass der Schädel eine der erwähnenswerten Reliquien war, wenn nicht sogar eine der am höchsten angesehenen.

Eine nächste schriftliche Erwähnung findet sich erst 1717 in einem von Kämmerer Schultze verfassten handschriftlichen Inventar.<sup>19</sup> Dieses wurde 1728 von Conrad Matthias Haber veröffentlicht. Den Schädel findet man dort unter

---

13 Ludwig Weiland, Hrsg., *Gesta episcoporum halberstadtensium*, in *Monumenta Germaniae Historica SS 23*, hrsg. Georg Heinrich Pertz (Hannover, 1874), 120. Siehe Anhang.

vgl. auch Wilhelm Schatz, Hrsg., *Incerti auctoris saec. XIII Chronicon Halberstadense : inde ab a. 760 usque ad a. 1209*, bei Lindequist und Schönrock, 1839, 77. Siehe Anhang.

14 Schmidt, *Urkundenbuch*, 401. Siehe Anhang.

15 Hier werden die Formulierungen «de craneo sancti Stephani/Marie Magdalene» (Weiland, *Gesta episcoporum*, 120f) und «testam capitis» (Schmidt, *Urkundenbuch*, 401) verwendet.

16 vgl. Kapitel II.III.

17 Schmidt, *Urkundenbuch*, 401f.

18 Weiland, *Gesta episcoporum*, 120f.

19 Janke, *Ein heilbringender Schatz*, 119.

«(9.) Die ganze Hirnschaale des Heil. Stephani, in Silber eingefasset.»<sup>20</sup> Aber oha! Stephanus? Tatsächlich kommt der Schädel während des 19. Jahrhunderts in einiger der zum Domschatz verfassten Forschung als Reliquie des Protomärtyrers Stephanus vor. Janke geht auf diese Falschzuschreibung ein und zeichnet auf, dass die Zuschreibung vor Ernst Hermes' Werk zum Dom<sup>21</sup> wieder von Stephanus zu Jakobus minor wechselte – auch erwähnt sie Notizen von Carl Elis, Zeichenlehrer in Halberstadt, in denen handschriftlich (aber anscheinend ohne weitere Konsequenz auf spätere Forschung) eine Zuschreibung zu Jakobus dem Älteren vorgenommen wurde.<sup>22</sup> Mehr zu diesen Zuschreibungen wird in der Synthese besprochen.

### II.III Die Jakobs

In den Quellen und der Literatur fiel während der Recherche eine Tendenz auf, die sich unglücklich auf die eindeutige Nachvollziehbarkeit der Objekte und Argumente auswirkt. Hermes bemerkt in seinem Band um 1896: «Bischof Konrad schrieb in jener Urkunde, er habe mitgebracht testam capitis S. Stephani, neben dem caput Jacobi m.»<sup>23</sup> Die Abkürzung «Jacobi m.» ist uneindeutig gewählt, da diese auf beide Apostel mit dem Namen Jakobus verweisen kann – auch wenn der Kontext in diesem Fall den Namen später disambiguiert. In einer Urkunde von 1235 zur Stiftung eines Jakobusaltars wird dieser nur als «altare s. Jacobi» bezeichnet.<sup>24</sup> Jankes Monografie zum Klosterschatz, in der die Stiftung verschiedener Altare in Halberstadt rekonstruiert wird, geht auf die Namensgebung nicht direkt ein.<sup>25</sup> Beim 1334 mit einer Vikarie ausgestatteten Altar für die Apostel Philippus und Jakobus lässt sich aus der Kombination der Heiligen schlussfolgern, dass wohl der Jüngere gemeint ist, da sein Gedenktag im katholischen Kirchenjahr mit dem von Philippus zusammenfällt.<sup>26</sup> Ein klares Muster, dass «Jakobus» ohne Beiname immer

---

20 Conrad Matthias Haber. *Kurtz-gefaßte Aber doch gründliche Nachricht, Von der Hohen Stiffts-Kirchen Oder so genannten Dom-Kirchen Zu Halberstadt, Und deroselben Merckwürdigkeiten, Allen curieusen Gemüthern und Liebhabern der Antiquitæt, sonderlich aber den Fremdbden, Auswärtigen und Reisenden zu Besten aufgesetzt Und dem Druck übergeben.* (Zu finden bey dem Auctore: 1728), 46.

21 Ernst Hermes, *Der Dom zu Halberstadt: seine Geschichte und seine Schätze* (Koch, 1896).

22 Janke, *Ein heilbringender Schatz*, 220.

Auf diese Abfolge von Zuschreibungen wird im Kapitel III.II noch weiter eingegangen.

23 Hermes, *Der Dom zu Halberstadt*, 97.

24 Schmidt, *Urkundenbuch*, 573.

25 Janke, *Ein heilbringender Schatz*, 102.

26 Joachim Schäfer, «Jakobus der Jüngere», in *Ökumenisches Heiligenlexikon*, [https://www.heiligenlexikon.de/BiographienJ/Jakobus\\_der\\_Juengere.htm](https://www.heiligenlexikon.de/BiographienJ/Jakobus_der_Juengere.htm), 14.12.2024.

den Älteren impliziert, kann in den Urkunden somit nicht ausgemacht werden. Beim Altar von 1387 geht Janke dann auf den mehrdeutigen Namen ein, in dem sie das Armreliquiar des Jakobus maior und die Schädelreliquie von Jakobus minor beide als mögliche Repräsentationsstücke auf dem Altar zu bestimmten Feiertagen nominiert, abhängig davon welcher Heilige tatsächlich als Titular für den Altar fungierte.<sup>27</sup> Die kurz gehaltenen Namen, ob sie nun so in die Quellen aufgenommen, oder erst in der Literatur verkürzt wurden, tragen zur Schwierigkeit bei, Gewissheit über den damit referenzierten Heiligen zu schaffen.

Die Verwechslung, oder durch die ambivalente Darstellung ihrer Attribute nur ungenügend differenzierte Abbildung der gleichnamigen Apostel, sowie auch die nominell kodifizierte und wiederum visuell durch Ähnlichkeit dargestellte Verwandtschaft von Jesus und Jakobus Alphäus (dem Jüngeren, mit dem Beinamen «Bruder des Herrn») beschäftigte schon Johannes Molanus (1533–1585), den post-tridentinischen Bildtheoretiker der Gegenreformation.<sup>28</sup> Eine direkte Verbindung zu Halberstadt oder dem Jakobusschädel liess sich nicht herausarbeiten. Seine breit rezipierte Position soll aber nicht übersehen werden; einerseits lehnte er die von der *Legenda Aurea* popularisierte Darstellungsform der Heiligen Sippe ab, die Jakobus Alphäus und Jesus Christus familiär verbandelt und gar Jakobus Zebedäus via eine weitere Doppelbesetzung – Salome – dazudenkt.<sup>29</sup> Mit seinen Kommentaren kann die oben beschriebene Verwirrung schon vor knapp 500 Jahren und mit direkten Auswirkungen auf die Bilderzeugnisse und Darstellungsformen nachgewiesen werden. Auch ist die Position von Molanus ein Indiz dafür, dass der Beiname «Bruder des Herrn» und damit die unmittelbare Nähe zu Jesus im lateinischen Westen nie genug Anklang fand, um Jakobus minor in die Sphären der wichtigsten Apostel zu erheben.

In jüngerer Zeit setzte sich Roland Deines vertieft mit der biblischen und später rezipierten Figur des Jakobus Alphäus, Beinamen «minor», «der Gerechte» und eben «Bruder des Herrn» auseinander.<sup>30</sup> Interessant ist im Kontext des Jakobusschädel vor allem die divergierende Rezeption in Ost- und Westkirche.<sup>31</sup> Wie oben aufgeführt, wurde der Schädel in Halberstadt anfangs des 13. Jahrhunderts sowohl als Schädel des Jakobus, Bruder des Herrn, als auch als Schädel des Apostels Jakobus minor inventarisiert, die Beinamen werden als auswechselbar behandelt. Dieses Zusammenziehen geht gegen die Tradition der Ostkirche, in der Jakobus Alphäus (minor) und Jakobus, Bruder des Herrn (der Gerechte) auseinandergehalten

---

27 Janke, *Ein heilbringender Schatz*, 108.

28 Johannes Molanus, *De historia SS. imaginum et picturarum pro vero earum usu contra abusum*, hrsg. Jean-Noël Paquot (Lovanium, 1771), 283. Siehe Anhang.

29 ebd., 325.

30 Roland Deines, *Jakobus: Im Schatten des Größeren*, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 2017.

31 *Lexikon der christlichen Ikonographie*, «JAKOBUS Minor (der Jüngere), Alphäus», Barbara Böhm, Zugriff am 04.02.2026, [https://dh.brill.com/lcio/col/7\\_48](https://dh.brill.com/lcio/col/7_48).

werden.<sup>32</sup> Letzterer ist eine zentrale Figur in der östlichen Tradition, schliesslich war er der erste Bischof Jerusalems.<sup>33</sup> In der katholisch-westlichen Tradition wurde er aber nach Zusammenzug mit dem jüngeren Apostel von seinen Mitjüngern Petrus und Paulus überstrahlt und auch sein Namensvetter Jakobus Zebedäus, den Grösseren, positioniert Deines im Rampenlicht, während der Jüngere im Schatten bleibt.<sup>34</sup>

---

32 *Lexikon der christlichen Ikonographie*, «JAKOBUS Bruder des Herrn (Adelphotheos), der Gerechte», Barbara Böhm, Zugriff am 04.02.2026, [https://dh.brill.com/lcio/col/7\\_40](https://dh.brill.com/lcio/col/7_40).

33 ebd.

34 Deines, *Jakobus*, 355.

## III Synthese

### III.I Kein Kult

Den Jakobuskult (des Grösseren) in Halberstadt beobachtet Jörg Richter und führt als Evidenz das Jakobus-Hospital von 1195, Kirchen- und die auch oben erwähnten, von Janke kompilierten, Altarpatrozinien auf.<sup>35</sup> Weiter weist er auf die stattliche Grösse des Jakobus-Armreliquiars hin, sowie auf die Position der Apostelskulptur im Hohen Chor, die in der Hierarchie direkt auf Petrus folgt.<sup>36</sup> Sowohl bei den Patrozinien, als auch bei der Platzierung der Chorskulptur und auch breiter beobachtet, auf Darstellungen der Apostel als Gruppe und in der eigenen Darstellungstradition steht Jakobus minor dem Älteren an Präsenz und Wichtigkeit nach.<sup>37</sup>

Im letzten Kapitel wurde aufgezeigt, dass im lateinischen Westen eben nicht der erste Bischof Jerusalems, sondern der Patron der Pilger die präsentere Rolle einnahm. Die oben angesprochenen Diskrepanz an Patrozinien von Spitälern, von Kirchen und von Altären wird durch die Rolle Halberstadts als Pilgerzentrum gestärkt.

### III.II Ubi sunt gemmae?

Es lassen sich in der Geschichte des Domschatzes einige mögliche Anlässe ausmachen, zu denen das ursprünglich genannte Gold, die Edelsteine und das Heiligenbild vom Schädel hätten entfernt werden können.

Der Domprobst Friedrich Hake (†1435) vermachte der Kirche einen vergoldeten Arm des Apostels Matthäus und wies an, diesen mit Edelsteinen zu verherrlichen, wofür er mit vier silbernen Gefässen eine materielle Gegenleistung aufbrachte.<sup>38</sup> Dass zur Umarbeitung anderer Reliquiare zu irgendeinem Zeitpunkt die Edelsteine auf dem Jakobusschädel in Frage gekommen wären, ist äusserst fraglich. Eher untermauert der Wunsch des Domprobstes, dass Edelsteinbesatz auf Reliquiaren auch im 15. Jahrhundert wünschenswert war und dass die Bestände weiterhin aktiv umgearbeitet werden konnten, sollte das den Wünschen der Verantwortlichen entsprechen.

---

35 Jörg Richter, «Reliquienschatz und Pilgerstrom. Spuren der Verehrung des Apostels Jacobus maior am Halberstädter Dom», in *Der Jakobuskult in Sachsen*, hrsg. Klaus Herbers und Enno Bünz (Narr Francke Attempto Verlag: 2007), 118.

36 ebd., 119f.

37 Die Ausführlichkeit der Beiträge im LCI sprechen dazu Bände. Der Beitrag zu Jakobus dem Älteren erstreckt sich über 16 Spalten (23–39), während die Beiträge zu Jakobus dem Bruder des Herrn und Jakobus Alphäus sich – trotz einer gewissen Redundanz – zusammen auf 6 Spalten (39–41; 47–51) beschränken.  
[https://dh.brill.com/lcio/col/7\\_\[Spaltennummer\]](https://dh.brill.com/lcio/col/7_[Spaltennummer]).

38 Janke, *Ein heilbringender Schatz*, 99.

Knapp 100 Jahre später wurden Teile des Domschatzes von Albrecht von Brandenburg (1490–1545), Erzbischof, Kurfürst und Kardinal, in das Hallesche Heiltum übertragen, einer Reliquien-Sammlung von schwer fassbarem Ausmass.<sup>39</sup> Zwar wurde nach seinem Tod die Restitution an die jeweiligen Ursprungsgemeinden verhandelt, ob diese je passiert ist, kann zumindest nicht nachgewiesen werden.<sup>40</sup> Mit der Teilmobilisierung der Schätze im Dom kann ein plausibler Zeitpunkt für das Verschwinden von heute verschollenen Objekten ausgemacht werden.<sup>41</sup> Könnten die Veränderungen am Jakobusschädel, das Entfernen von Edelsteinen, und die Fragmentierung des Heiligenbilds auch in diese Zeit fallen?

Anfang des 16. Jahrhunderts wurden mehrere Heiltumsschätze in der Gegend um Halberstadt dokumentiert. Im Buch zum Wittenberger Heiltum von 1509 sind nur zwei in Gänze erhaltene Schädel abgebildet, die laut Beischrift als pars pro toto für insgesamt vier Schädel aus der Gesellschaft der Heiligen Ursula stehen.<sup>42</sup> Sowohl im gedruckten, als auch im illuminierten Buch des oben erwähnten Halleschen Heiltums sind keine ganzen Schädel zu finden.<sup>43</sup> Die zwei Schädel in Wittenberg zeigen den blanken Knochen und sind nicht eingefasst, sondern stehen auf zwei verschiedenen, mit Akanthusblättern ausgeschmückten Sockeln, deren Grundriss je einen Vierpass umreisst. Die byzantinische Schädelreliquie des Jakobus minor ist in der Region um Halberstadt auch unter den komplett erhaltenen Schädeln eine Ausnahme. Mit den ungefassten Gebeinen kontrastiert sie genauso, wie mit den vollplastisch gearbeiteten Sprechenden Reliquiaren, den Schaureliquiaren mit Bergkristall und den Konglomeraten kleiner Partikel.<sup>44</sup> Das Objekt schwebt in einer Stasis irgendwo zwischen Gebein und Reliquiar.

Aufgrund dieser Spannung wurde vielleicht an einem Punkt nach der Ankunft eine Umarbeitung in den Blick gefasst. Dazu gibt es – soweit bekannt – keine schriftlichen Quellen. Doch das Verschwinden der Edelsteine kann durchaus die Folge einer geplanten Abnahme sein.

Die erste Erfassung der Sammlung, die wir nach den kaum Nachvollziehbaren logistischen Bewegungen des Domschatzes im 16. und 17. Jahrhundert kennen, ist – wie oben schon angeführt – das handschriftliche Inventar des Kämmerers Schultze. Es ist nicht klar, ob die Schädelreliquie, wie Ende des 19. Jahrhunderts bei Hermes ersichtlich (vgl. Abb. 1), schon 1717 zusammen mit dem Stephanusstein aufbewahrt

---

39 Janke, *Ein heilbringender Schatz*, 115.

40 ebd., 117.

41 vgl. ebd., 116.

42 Lucas Cranach d.Ä., *Dye Zaigung des hochlobwirdigen Hailigthumbes der Stifft-Kirchen aller Hailigen zu Wittenburg*. Mitteldeutschland, 1509, 9v.

43 vgl. Albrecht Dürer, Wolf Traut, und Wolfgang Stöckel, *VOrtzeichnung Vnd Il Zceigung Des Hochlobllwirdigen Heiligthumbes Il Der Stifftkirchen Der Heiligen Il Sanct Moritz Vnd Ma-Ilrien Magdalenen Il Zu Halle. Il*, Wolfgang Stöckel, 1520.

Lucas Cranach d.Ä., *Hallesches Heiltumsbuch*, Mitteldeutschland, 1526.

44 vgl. u.A. ebd., Reliquiare 198, 216 und 258.

wurde. Der Schädel wurde damals, wie im Kapitel II.II erwähnt, dem Protomärtyrer Stephanus zugeschrieben. Nun kann das ein dem Kontext und unsauberem Konsultieren der alten Urkunden geschuldeter Fehler sein. Auch kann eine veränderte Fassung das Abgleichen mit alten Beschreibungen beschwert haben. Vielleicht hatte sich die Zuschreibung über die Jahrhunderte in die dominterne Tradition eingefunden. Der Schädel befindet sich nämlich im Dom St.Stephanus und St.Sixtus. Vielleicht sollte dem Schädel eine prominentere Rolle zugestanden, oder dem Patron des Domes eine fundiertere materielle Basis beschert werden, in dem die Zuschreibung des Schädels nachträglich zu Stephanus geändert wurde.

Eine weitere spannende Verbindung von Stephanus und Jakobus findet sich auf Patmos Ende des 12. Jahrhunderts, kurz vor dem Vierten Kreuzzug. Ersterer gilt als einer der in Jerusalem von den Aposteln geweihten Diakonen, und steht Jakobus, dem Bruder des Herrn, zur Seite.<sup>45</sup> Ob sich dieser Verweis auch auf dem grossteils verlorenen Heiligenbildnis fand, oder ob der Schädel spezifisch mit dem Fragment des Stephanusschädels und dem oben erwähnten Stein zusammengedacht wurde, lässt sich aus den erhaltenen Quellen nicht rekonstruieren.

Ob bewusst mit einem Ziel vor Augen, oder aus Versehen und den Mitteln geschuldet, band die Zuschreibung zu Stephanus die Reliquie stärker an den Verwahrungsort, obwohl der Dom ja erst nach der Ankunft der Reliquie gebaut und dem Heiligen geweiht wurde.

### III.III Weniger ist mehr...

Ab Anfang des 13. Jahrhunderts, nach dem Entwenden und der Relokation der Reliquien durch Konrad von Krosigk und als Reaktion auf das Vierte Laterankonzil wurde in Halberstadt in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten eine hohe Anzahl an Reliquiaren angefertigt. Sprechende Reliquiare und die Verwendung von Bergkristall in Reliquiaren sind dabei neue Entwicklungen, die Gia Toussaint im oben schon erwähnten Text direkt mit diesem Kontextwechsel der Reliquien verbindet.<sup>46</sup>

In einem Sammelband zu Bergkristallobjekten beobachtet Beate Fricke Scharniere an verschiedenen Schatzobjekten und stellt die Hypothese auf, dass bei Fassungen mit Scharnieren gearbeitet wurde, damit nicht invasiv in die zu fassende Materie eingegriffen werden muss.<sup>47</sup> Ein Beispiel dafür ist ein Bergkristallreliquiar

---

45 Siehe Abb. 2, «Der hl. Diakon Stephanus und Jakobus, Bruder des Herrn, als Bischof, Fresko, Ende 12. Jh.», in *Lexikon der christlichen Ikonographie*, «JAKOBUS Bruder des Herrn (Adelphotheos), der Gerechte», Barbara Böhm, Zugriff am 04.02.2026, [https://dh.brill.com/lcio/col/7\\_39](https://dh.brill.com/lcio/col/7_39).

46 vgl. Toussaint, «Die Sichtbarkeit des Gebeins».

47 Beate Fricke, «Hinges as Hints: Heaven and Earth in the Coconut Goblet at the Cathedral of Münster», Part of a Lost Rock Crystal Ensemble, in: *Seeking Transparency. Rock Crystals Across the Medieval Mediterranean*, hrsg. Cynthia Hahn and Avinoam Shalem (Reimer: 2020), 198f.

aus dem neben Halberstadt liegenden Quedlinburg, die Fassung wird ins 13. Jahrhundert datiert.<sup>48</sup> Das Einfassen eines komplexen Volumens mit der Hilfe von Scharnieren, wie Fricke es beschreibt, wird in der Region Halberstadt nachweislich auch zu der Zeit praktiziert, in der (neue) Reliquiare für viele der Reliquien aus Konstantinopel und Jerusalem gefertigt werden. Ein Beispiel mit einer noch grösseren Nähe zum Schädel ist der oben schon angesprochene Stein des Stephanus, auch hier wird die Fassung mit Hilfe von Scharnieren an den Stein angeschmiegt zusammengehalten.<sup>49</sup> In diese Zeit fällt auch die Anfertigung des Tafelreliquars, in dem viele kleinere Partikel in einem Objekt zusammengebracht werden.<sup>50</sup> Sie befinden sich sorgfältig in ausgepolsterten Abteilen hinter Bergkristall, gekennzeichnet mit den dazugehörigen cedulae. Dass zur gleichen Zeit die Fassung des Jakobusschädels mit Nägeln befestigt wird, wie es Mabi Angar in den Raum stellt,<sup>51</sup> erscheint im Kontrast zu den oben benannten Praktiken brachial. Ausgeschlossen werden kann die These damit nicht, aber die alternativen Ansätze als Vergleich öffnen die Auswahl an Möglichkeiten, die zum Einfassen des Schädels in Frage gekommen wären.

Wenn der Schädel aber mit Fassung in Halberstadt ankam muss mit Angars These im Hinterkopf gefragt werden, ob die Edelsteine entfernt wurden, gerade um näher an eine lateinische Vorstellung einer östlichen Reliquie zu gelangen. Dann wäre der oben anhand der verschiedenen Heiltumsbücher illustrierte Kontrast zwischen den reich ausgestalteten Reliquaren und dem rohen Schädel bewusst geschaffen worden. Kein additives Einfassen mit Silberbändern, sondern die Reduktion der Fassung auf deren statisches Grundgerüst. Warum die Heiligenfigur auf der Stirn nur noch – oder überhaupt noch – als Fragment erhalten ist, kann mit diesem Ansatz jedoch nicht beantwortet werden. Sollte sich, wie bei der Objektbeschreibung vermutet, auf der fehlenden Körperseite eine Inschrift befunden haben, macht es mit dem sorgfältigen Zuordnen der cedulae im Tafelreliquiar im Hinterkopf auch keinen Sinn, diese abzunehmen. Ausser natürlich, um beim letzten Unterkapitel anzuschliessen, wenn die Zuschreibung ein Hindernis darstellt und die Abnahme der Inschrift die Neuzuschreibung und stärkere Verknüpfung mit dem Dom und damit auch mit Halberstadt ermöglicht.

---

48 Fricke, «Hinges as Hints», 199.

vgl. «Ostensorium mit fischförmigem Bergkristallgefäß», Prometheus, letzter Zugriff 30.01.2026, <https://prometheus.uni-koeln.de/de/image/dadaweb-5d3d5a595866c40dd5300e53a1b949fb2dd9979a>.

49 «Gefasster Stephanus-Stein», museum digital sachsen-anhalt, letzter Zugriff 23.02.2026, <https://nat.museum-digital.de/object/1358867>.

50 «Tafelreliquiar», museum digital sachsen-anhalt, letzter Zugriff 23.02.2026, <https://st.museum-digital.de/object/104731>.

51 vgl. Kapitel II.I.

## IV Fazit

Der Schädel des Apostels Jakobus minor, auch genannt der Bruder des Herrn, oder Sohn des Alphäus, konnte bis Ende des 12. Jahrhunderts in Konstantinopel nachgewiesen werden. Mit der Plünderung der Stadt während des Vierten Kreuzzuges und weiteren Reisen danach erlangte Konrad von Krosigk, Bischof von Halberstadt, eine beträchtliche Sammlung von Reliquien und Schätzen, die er bei seiner Rückkehr mit in seine Heimat nahm. Er vermachte seine Schätze dem Bistum, was Erwähnungen des Schädels in einer Schenkungsurkunde und darauf folgenden Inventaren mit sich zog. Aus der namentlichen Übereinstimmung wird die Route des Schädels rekonstruiert, andere Mittel ihn heute als den selben Schädel zu identifizieren existieren kaum. Metallurgische Untersuchungen der Fassung könnten die Herkunft des verwendeten Silbers eingrenzen und dementsprechend eine einstige Nähe zu Konstantinopel belegen, oder aber zumindest die Herstellung der Fassung in Sachsen verorten.<sup>52</sup> Beschrieben wird der Schädel in der Urkunde und dem Inventar in Halberstadt als silbern gefasst und mit Gold und Edelsteinen versehen. Schon an der frühesten erhaltenen Abbildung (eine Fotografie von 1896, Abb. 1) lässt sich die Abwesenheit dieser Besätze festmachen.

Im nächsten erhaltenen Inventar der Domschätze von 1717 wird der Schädel nur noch als in Silber gefasst beschrieben und auch nicht mehr Jakobus minor, sondern dem Protomartyrer Stephanus zugeschrieben. Als das wissenschaftliche Interesse am Domschatz im 19. Jahrhundert zunimmt, fällt auf, dass von diesem Heiligen in Halberstadt kein kompletter Schädel nachgewiesen werden kann und die Zuschreibung wird wieder auf Jakobus minor geändert. Ob diese Episode auf einen Wechsel der kircheninternen Tradition hinweist – der Schädel wird schliesslich später neben dem Stein des Stephanus inszeniert (vgl. Abb. 1) – ob es eine Unachtsamkeit des Kämmerers Schultze war, oder ob die heute wieder als Jakobusschädel gehandelte Reliquie nicht einmal der in Konstantinopel nachgewiesene Schädel ist, kann nicht abschliessend beantwortet werden. Auch, warum die Schädelfassung heute keinerlei Edelsteinbesetzung aufweist, ist aus den erhaltenen Überlieferungen nicht ersichtlich.

Es wurde die These weitergedacht, dass die Fassung des Schädels eine westliche Imitation östlicher Schädelreliquien sein könnte. Vielleicht sollte der Schädel durch den Kontrast zu westlichen Reliquiaren ausgezeichnet werden, was eine Abnahme der Edelsteine nötig gemacht und eine Neufassung gerechtfertigt hätte. Welche Rolle spielt die lateinische Rezeption des Jakobus minor, in der ihm eine unbemerkenswerte Rolle zukommt? Machte diese es möglich, dass Material, welches ursprünglich die Fassung des Schädel besetzte, abgenommen und für andere Zwecke umgenutzt wurde? Oder eröffnet sich durch die Abnahme von Edelsteinen und einer Inschrift erst die Möglichkeit, den Schädel dem Kirchenpatron

---

52 vgl. Angar, *Byzantine Head Reliquaries*, 129.

zuschreiben, ihn stärker an den Ort zu binden und einen besseren Platz im Schatz-Ensemble einnehmen zu lassen?

## Anhang

Hier finden sich die für diese Arbeit von Hand transkribierten Passagen aus den digital abgerufenen Originalquellen.

### **Molanus, *De historia SS. imaginum*, 283.**

«Kalendis maii occurrit Apostolus Jacobus Alphaei, quem Pictores pingunt facie simillimum Christo. Quod cùm apud nullum gravem & fide dignum authorem legatur, non videtur in picturâ, saltem à Clero virisque doctis, sequendum. Habet tamen probabilitatem aliquam, & originem suam, ex Epistolâ quæ Ignatio abscribitur, in quâ legitur ad Joannem seniore (V) : " Similiter & illum venerabilem Jacobum, qui cognominatur Justus, quem referunt Christo Jesu simillimum facie, & vitâ, & modo conversationeis, ac si ejusdem uteri frater esset gemellus. Quem, dicunt, si videro, video ipsum Jesum secundum omnia corporis sui lineamenta. „ Crassiùs vero. errant, qui talem, in horto cum Christo, pingunt Jacobum Zebedæi.

(V) Sed hanc Epistolam commentitiam esse sola ejus lectio docebit omnes, non prorsus in Ecclesiasticâ Antiquitate hospites.» Fussnote ausgelassen.

### **ibd., 325.**

«*De Familiâ sanctæ Annæ depictâ*

Sequenti die multis in locis celebris est divæ Annæ, Aviæ Salvatoris nostris, memoria. Cujus pictura cum tribus Mariis, & tribus maritis, & filiarum prolibus, desmta est ex historiâ, quæ vulgò probabilis est. Tres enim Marias, & totidem maritos, defendunt Petrus Sutor, Carthusianus, & Natalis Beda. Sed qui hanc historiam inter recentiores collegerunt, indicant se magis secutos esse probabilem quandam, ipsorum judiciô, è sacrâ Scripturâ & Scriptoribus conjecturam, quàm solidam à Majoribus acceptam Traditionem.

Docti verò quædam ex eis, tanquam manifestè erronea, aut incerta, rejiciunt, ut quòd tertius maritus dictus sit Salome, & filia ejus Maria Salome: & nepotes ejus ac consobrini Domini, Jacobus & Joannes; cum ex Euangelio clarè constet Salome nomen esse matris Zebedæorum: & Jacobus Alphæi dictus sit Frater Domini, id est, cognatus, ad distinctionem Jacobi Zebedæi. Rursus, Mariam matrem Jacobi, Simonis, & Judæ, Apostolorum, malunt quidam dictam esse Sororem Matris Domini (sicut Joseph dictus est Pater Domini, & sicut fratrum uxores dici solent sorores) quia fuit uxor Cleophæ, quem fratrem fuisse Josephi habet ex Hegesippo Eusebius.» Fussnoten ausgelassen.

### **Schmidt, *Urkundenbuch*, 401f.**

«[V]olentes igitur in ipsa ecclesia nostra celebrem nobis benedictionis eterne memoriam comparare, ea que huic pagine sunt annexa, ipsi duximus conferenda. sunt autem hec: lignum Domini in quantitate non modica in argentea tabula, prout decet, honorifice repositum et servatum, testam capitis b. Stephani protomartiris auro argento et gemmis ornatam, caput Jacobi apostoli minoris auro argento et gemmis ornatum, tybiam Petri apostoli, tybiam Barnabe apostoli, tybiam Mathei apostoli, in argenteis receptaculis honorifice repositas, prout decet, capsam magnam argenteam cum reliquiis infinitis, brachium Eufemie virginis auro argento et gemmis ornatum, cyborium argenteum, in quo testa prothomartyris recondita etst, auro et gemmis ornatum, tres ampullas nobiles, quas ad consecrationem cri[s]matis deputamus, et unam, de qua crisma in fontem sabbato sancto fudetur, corinam egregiam de examito varii coloris circa maius altare, pallam altaris optimam aureis filis textam et gemmis ornatam et corinam desuper, in qua maiestas auro et argento et gemmis nobiles est intexta, tres preterea pallas, unam cottidianam, unam dominicalem, unam in festis apostolorum, unam quoque ad altare sancte Crucis auro textam, tres imperiales purpuras, duas in angulis et unam ad gradum, unam preterea ad pulpitem, ubi ewangelium legitur, duas cortinas in inferiori choro, duas in superiori, cyborium ubi sacrificium preparatur, duo corporalia cum receptaculis eorundem, quatuor vexilla, duo maiora et dua minora auro texta, albam nobilem de sericiis filis textam, tres cappas, turibulum grecum, scutellam argenteam non modice quantitatis ad calicem deportandum. hec pro anime nostre remedio matri nostre, maioris videlicet ecclesie, conulimus perpetualiter possidenda.» Fussnote ausgelassen.

### **Weiland, *Gesta episcoporum*, 120f.**

«Hec autem sunt reliquie quad adduxit: sanguis domini nostri Ihesu Chrsti, de ligno Domini, de sepulchro Domini, de spinea corona Domini, de syndone eiusdem et de sudario, de veste purpurea, de spongia et arundine, de socularibus eiusdem, de capillis beate Marie virginis et de vistimentis eius, de craneo sancti Iohannis baptiste et de capillis eiusdem et vestimentis et digitum unum, tybia sancti Petri et de capillis eius et de vestimentis, caro sancti Pauli apostoli, reliquie Andree, brachium Symonis apostoli, caput totale Iacobi fratris Domini, scapula Philippi apostoli, brachium Barnabe apostoli et omnium apostolorum reliquie; de craneo sancti Stephani prothomartiris cum cobito eius, brachium Clementis pape, reliquie sancti Laurentii, Cosme et Damiani, Iohannis et Pauli, Gergii, Procpii, Theodorii, Demetrii, Abel iusti,

Processi et Martiniani, Pantaleonis, Hermolai, Hermagore, digitus sancti Nicolai, reliquie Iohannis Crisostomi, Iohannis elemosinarii, Gregorii Nazianzeni, Basilio, de craneo Marie Magdalene, manus et brachium Euphemie virginis, Lucie Margarete, Katherina, Barbare et multe alie reliquie sanctorum martirum, confessorum atque virginum, quas enumerare longum esset.» Fussnote ausgelassen.

# Literaturverzeichnis

## Primärquellen:

Antonij von Novgorod. *Kniga palomnik*. In *Die Kniga palomnik des Antonij von Novgorod: Edition, Übersetzung und Kommentar*, hrsg. Anna Jouravel. Reichert Verlag Wiesbaden, 2019.

Cranach, Lucas d.Ä. *Dye Zaigung des hochlobwirdigen Hailigthumbs der Stifft-Kirchen aller Hailigen zu Wittenburg*. 1509, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00001265-8>.

Cranach, Lucas d.Ä. *Hallesches Heiltumsbuch*. Mitteldeutschland, 1526. <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00121972-5>.

Dürer, Albrecht, Wolf Traut, und Wolfgang Stöckel. *VOrtzeichnus Vnd Il Zceigung Des Hochlobllwirdigen Heiligthumbes Il Der Stifftkirchen Der Heiligen Il Sanct Moritz Vnd Ma-llrien Magdalenen Il Zu Halle. Il*. Wolfgang Stöckel, 1520. <https://stabikat.de/Record/1786235366>.

Haber, Conrad Matthias. *Kurtz-gefaßte Aber doch gründliche Nachricht, Von der Hohen Stiffts-Kirchen Oder so genannten Dom-Kirchen Zu Halberstadt, Und deroselben Merckwürdigkeiten, Allen curieusen Gemüthern und Liebhabern der Antiquitæt, sonderlich aber den Frembden, Auswärtigen und Reisenden zu Besten aufgesetzt Und dem Druck übergeben*. Zu finden bey dem Auctore, 1728. <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN599404523>.

Molanus, Johannes. *De historia SS. imaginum et picturarum pro vero earum usu contra abusus*, hrsg. Jean-Noël Paquot. Lovanium, 1771. <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10524782>.

Schatz, Wilhelm, Hrsg. *Incerti autoris saec. XIII Chronicon Halberstadense : inde ab a. 760 usque ad a. 1209*. Bei Lindequist und Schönrock, 1839. <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10000763>.

Schmidt, Gustav, Hrsg., *Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe*, erster Teil bis 1236. S. Hirzel, 1883. [https://archive.org/details/bub\\_gb\\_4QIVAAAAQAAJ/page/400/mode/2up](https://archive.org/details/bub_gb_4QIVAAAAQAAJ/page/400/mode/2up).

Weiland, Ludwig, Hrsg. *Gesta episcoporum halberstadtensium*. In *Monumenta Germaniae Historica SS 23*, hrsg. Georg Heinrich Pertz. Hannover, 1874. 73-129. [https://www.dmgh.de/mgh\\_ss\\_23/#page/73](https://www.dmgh.de/mgh_ss_23/#page/73).

## Sekundärliteratur:

Angar, Mabi. *Byzantine Head Reliquaries and their Perception in the West after 1204: A Case Study of the Reliquary of St. Anastasios the Persian in Aachen and Related Objects*. Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik 13. Harrassowitz Verlag, 2017.

Deines, Roland. *Jakobus: Im Schatten des Größeren*. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 2017.

Fricke, Beate. «Hinges as Hints: Heaven and Earth in the Coconut Goblet at the Cathedral of Münster, Part of a Lost Rock Crystal Ensemble». In: *Seeking Transparency. Rock Crystals Across the Medieval Mediterranean*, hrsg. Cynthia Hahn and Avinoam Shalem. Reimer, 2020. 197-210. <https://www.academia.edu/63354358>.

Hermes, Ernst. *Der Dom zu Halberstadt: seine Geschichte und seine Schätze*. Koch, 1896. <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb11798110>.

Janke, Petra. *Ein heilbringender Schatz: Reliquienverehrung am Halberstädter Dom im Mittelalter*. Deutscher Kunstverlag München Berlin, 2006.

Richter, Jörg. «Reliquienschatz und Pilgerstrom. Spuren der Verehrung des Apostels Jacobus maior am Halberstädter Dom». In *Der Jakobuskult in Sachsen*, hrsg. Klaus Herbers und Enno Bünz, 113-124. Narr Francke Attempto Verlag, 2007.

Stracke, Richard. «St. James the Less: The Iconography». *Christian Iconography*, aktualisiert 14.05.2025. <https://www.christianiconography.info/jamesLess.html>.

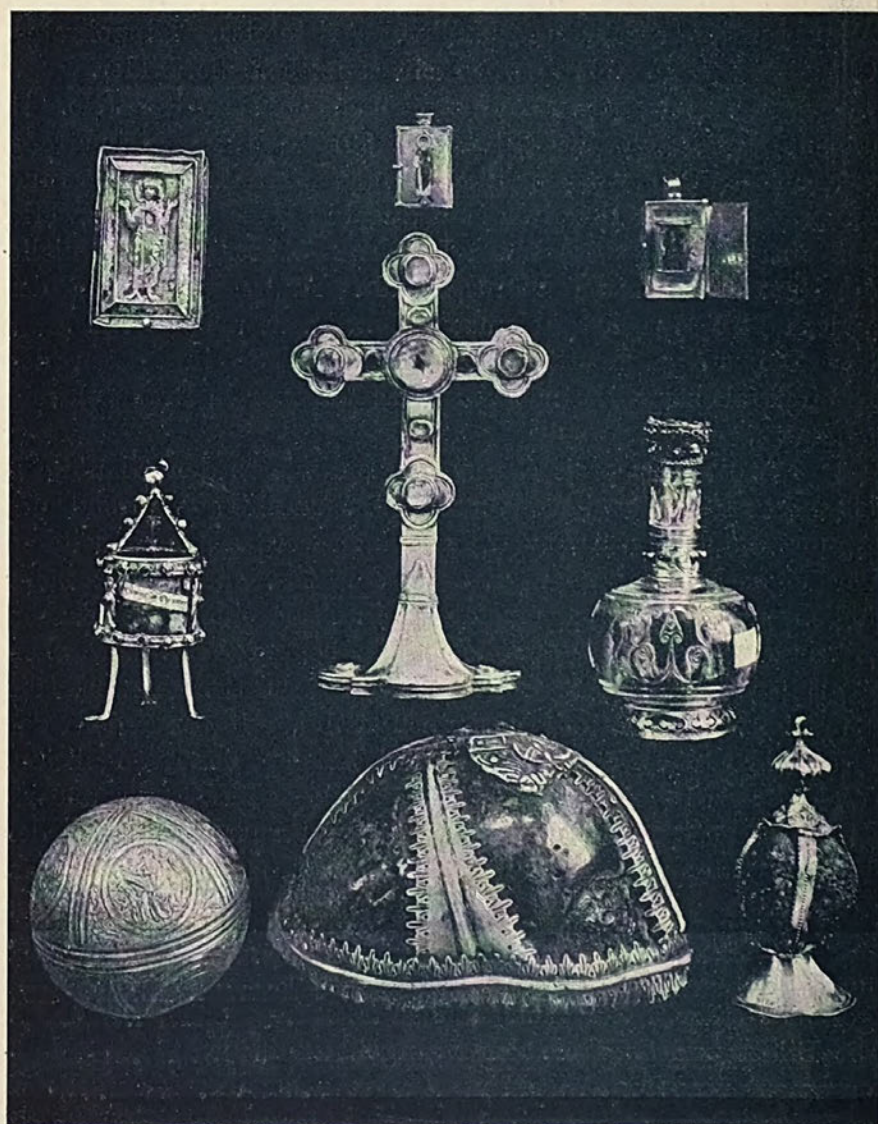
Toussaint, Gia, «Die Sichtbarkeit des Gebeins im Reliquiar – eine Folge der Plünderung Konstantinopels?» in *Reliquiare im Mittelalter*, hrsg. Bruno Reudenbach und Gia Toussaint, 89-106. Akademie Verlag, 2011.

Ward, Roy Bowen. «James of Jerusalem in the First Two Centuries». In *Religion (Vorkonstantinisches Christentum: Neues Testament)*, hrsg. Wolfgang Haase. De Gruyter, 1992. <https://doi.org/10.1515/9783110852714-017>.

Weitzmann, Kurt. «Die Malerei Des Halberstadter Schrankes Und Ihre Beziehung Zum Osten. Mit Einem Anhang von Renate Kroos». *Zeitschrift Für Kunstgeschichte* 41, Nr. 3/4 (1978): 258. <https://doi.org/10.2307/1481950>.

## **Abbildungsverzeichnis**

Siehe folgende Seiten.



Demetriusgrab. Pyxis. Ladula rel.  
Rel. d. h. Elisabeth. Reliquienkreuz. Ampulla rel.  
Pomum calefactivum. Schädel Jacobus d. J. Stephanusstein.

Füssen stehend. An den Seiten befinden sich zwei starke Henkel mit achteckigen Ringen. Diese grosse Schale hat zuletzt den Organisten zur Erwärmung der Hände gedient.

Abb. 1: Ernst Hermes, *Der Dom zu Halberstadt: seine Geschichte und seine Schätze* (Koch, 1896), 96, <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb11798110>.



Titelbild; Abb. 2: *Silberfassung mit Schädel des heiligen Jakobus minor*, 1201/1215, Schädel, Silber, Dom und Domschatz Halberstadt, Bilddatei-Nr. fm87661, Bildarchiv Foto Marburg, Foto: Holzer-Lexis, 1936, <https://www.bildindex.de/document/obj20635061?medium=fm87661>.



Abb. 3: Silberfassung mit Schädel des heiligen Jakobus minor, Janke, Ein heilbringender Schatz, Abb. 57, 221.



Abb. 4: Silberfassung mit Schädel des heiligen Jakobus minor, © Kulturstiftung Sachsen-Anhalt, Fotograf: Christoph Jann, [https://www.dom-schatz-halberstadt.de/fileadmin/\\_processed\\_/7/d/csm\\_Domschatz\\_Jacobusschaedel\\_Christoph\\_Jann\\_0b0fecefe0.jpg](https://www.dom-schatz-halberstadt.de/fileadmin/_processed_/7/d/csm_Domschatz_Jacobusschaedel_Christoph_Jann_0b0fecefe0.jpg)

## Selbständigkeitserklärung


Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet.

Wenn ich Künstliche Intelligenz (e.g. DeepL, ChatGPT, etc.) als Hilfsmittel verwendet habe, habe ich sämtliche Elemente, die ich von einer Künstlichen Intelligenz übernommen habe, als solche deklariert. Es finden sich die genaue Bezeichnung der verwendeten Technologie sowie die Angabe der «Prompts», die ich dafür eingesetzt habe, in den Fussnoten bzw. im Anhang der Arbeit. Mir ist bekannt, dass andernfalls die Arbeit mit der Note 1 bewertet wird bzw. der Senat gemäss Artikel 36 Absatz 1 Buchstabe r des Gesetzes vom 5. September 1996 über die Universität zum Entzug des auf Grund dieser Arbeit verliehenen Titels berechtigt ist.

Für die Zwecke der Begutachtung und der Überprüfung der Einhaltung der Selbständigkeitserklärung bzw. der Reglemente betreffend Plagiate erteile ich der Universität Bern das Recht, die dazu erforderlichen Personendaten zu bearbeiten und Nutzungshandlungen vorzunehmen, insbesondere die schriftliche Arbeit zu vervielfältigen und dauerhaft in einer Datenbank zu speichern sowie diese zur Überprüfung von Arbeiten Dritter zu verwenden oder hierzu zur Verfügung zu stellen.

(referenz: Generalsekretariat, Rechtsdienst, Unibe, 5 Juni 2023)

Unterschrift, Datum

 , 27.02.2026